

Christine Wulf, Göttingen

Die Bibel im Spannungsfeld zwischen Laienemanzipation und Bibelverbot

Deutsche Bibeldrucke vor Luther

Die Bibel habe in früheren Zeiten unter der Bank und im Staube gelegen, unbeachtet von den Theologen, unlesbar für die Gläubigen – so soll sich nach dem Zeugnis von Zeitgenossen Martin Luther geäußert haben. Es sei als eine (Zitat) *Wohlthat Gottes an uns* anzusehen, daß, *Martin Luther erstlich die Bibel oder die heilige Schrift so zuuorn vnter der Banck gelegen vnd gar voller Staubs gewesen wieder herfuer gezogen vn aus dem Latein ja ex ipsis fontibus* (unmittelbar aus den Quellen) *gantz klerlich vn verstendlich ins Deutsche gebracht, das sie von jedermenniglich nun kann gelesen und verstanden werden.* Mit diesen Worten würdigte Johannes Aurifaber 1566 in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Luthers Tischreden dessen Verdienste um die Bibel in deutscher Sprache. Spätestens ein Gang durch die Göttinger Gutenberg-Ausstellung und die Lektüre des zugehörigen Katalogs machen deutlich, daß unter der Bank und im Staub – von unzähligen Handschriften abgesehen – neben den mehr als 100 lateinischen Bibeldrucken des 15. Jahrhunderts immerhin nicht weniger als 18 gedruckte Ausgaben der kompletten Heiligen Schrift in deutscher Sprache lagen, davon vier niederdeutsche und 14 hochdeutsche Drucke.

Die älteste hochdeutsche Vollbibel wurde im Jahr 1466 – also 56 Jahre vor dem Erscheinen von Luthers September-Testament – in Straßburg in der Offizin des Johann Mentelin gedruckt. Das Göttinger Exemplar dieses Drucks liegt unter der Nr. 6.3. in der Ausstellung. Insgesamt hat diese Bibelausgabe einen Umfang von 406 Blättern und ist in einen Band gebunden. Zum Vergleich: die B 42 Gutenbergs hat über 600 Blätter und ist in zwei Bände gebunden. Mentelin verwendete eine verhältnismäßig kleine Drucktype und druckte ausschließlich auf Papier. Auf diese Weise gelang es ihm, im Unterschied zu Gutenberg den Umfang und die Kosten seines Bibeldrucks in wirtschaftlich vertretbaren Grenzen zu halten. Ein ungebundenes Exemplar dieses Drucks kostete nach Auskunft eines Besitzvermerkes im Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek 13 Gulden. Zum Vergleich: Für ein Pergamentexemplar der Gutenbergbibel wurden entsprechend einem Eintrag in der B 42 der Huntington-Library in San Marino von einem Erstbesitzer 100 Gulden bezahlt. Das äußere Erscheinungsbild des Mentelinschen Drucks entspricht optisch noch weitgehend dem einer Handschrift: der Text ist – wie in Bibelhandschriften üblich – zweispaltig gesetzt, die Initialen, die Kapitelüberschriften und die Kolummentitel sind nachträglich in rot von Hand eingefügt worden. Das Göttinger Exemplar trägt oben auf der Seite (fol. 4) einen Besitzvermerk, aus dem hervorgeht, daß diese Bibel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Abt des Benediktiner-Klosters St. Michaelis in Hildesheim, Johannes Jacke, für die Bibliothek gekauft worden ist: *Liber monasterij sancti Michaelis Hildesheimensis emptus a Johanne Abbate millesimo sescentesimo vicesimo quinto*

1625. Dieser Kaufvermerk verrät uns zwar einen relativ späten Besitzer, gibt aber leider keinen Hinweis darauf, wer diese Bibel im Jahr 1466 gekauft haben könnte.

Der Text dieser Ausgabe umfaßt das Alte und das Neue Testament einschließlich der Prologe des Hieronymus, die zum Textbestand der lateinischen Bibel des Mittelalters gehörten. Die Übersetzung beruht auf der Vulgata, also der lateinischen Bibel, der hebräische oder der griechische Urtext sind nicht hinzugezogen worden. Der Vulgata-Text wird Wort für Wort ins Deutsche umgesetzt, vielfach ohne Rücksicht auf die grammatischen Strukturen und die syntaktischen Erfordernisse der Zielsprache. An schwierigeren Stellen hat dies zuweilen einen Text hervorgebracht, den man oft nur mit einem Blick in das lateinische Original verstehen kann. Ein Beispiel aus der Weihnachtsgeschichte (Lc. 2,4f.) zeigt das Übersetzungsprinzip: Wir befinden uns an der Stelle, an der es heißt, daß Joseph sich aus Nazareth aufmacht und in die Stadt Davids nach Bethlehem geht, weil er aus der Familie und dem Geschlechte Davids stammt, um sich dort schätzen zu lassen:

ut profiteretur	cum Maria	desponsata sibi uxore	praegnante
<i>daz er veriech</i>	<i>mit maria</i>	<i>im gemechelt</i>	<i>ein weip perhafftig</i>

Der Übersetzer gibt das lat. *profiteri*, hier im Sinne von ‚sich bei der Behörde melden‘, mit dem zwar richtigen, aber wenig spezifischen Begriff *veriehen* ‚sagen, bekennen, eingestehen‘ wieder, wodurch die vorliegende Handlungssituation ganz undeutlich bleibt. Wie eng die Übersetzung am lateinischen Satzbau klebt, zeigt der Schluß des zitierten Beispiels: *mit maria / im gemechelt ein weip / perhafftig*. Die Wörter entsprechen in ihrer Abfolge nahezu komplett dem lateinischen *cum Maria / desponsata sibi uxore / praegnante*. *perhafftig* ‚schwanger‘ bleibt gegen die Regeln der Zielsprache an seiner ursprünglichen, im Lateinischen unproblematischen Position am Schluß stehen.

Weiterhin wird beispielsweise *Factum est* grundsätzlich als explizites Passiv von *facere* übersetzt und nicht im Sinne von ‚werden‘ oder ‚geschehen‘. Ich zitiere aus dem Beginn der Schöpfungsgeschichte:

dixitque Deus	fiat lux	et facta est lux
<i>vnd got der sprach</i>	<i>liecht werde gemacht</i>	<i>vnd das liecht ward gemacht</i>
et vidit Deus	lucem	quod esset bona
<i>vnd got der sache</i>	<i>das liecht</i>	<i>das es ward guot</i>

Wortumstellungen im Hinblick auf die Erfordernisse des Deutschen werden wie in einer Interlinearversion nur in kleinen, überschaubaren Einheiten vorgenommen. Große Schwierigkeiten haben dem Übersetzer vor allem die idiomatischen Wendungen bereitet, wie z. B. *maiores natu*, das im Deutschen mit ‚die Älteren‘ wiederzugeben wäre, aber in der Mentelinbibel durch die unglückliche Nachbildung des Lateinischen mit *die merern der Geburt* übersetzt worden ist.

Bereits die wenigen Beispiele machen deutlich, daß diese Übersetzung selbst für das Publikum des 15. Jahrhunderts kein leicht zu erfassender Lese- oder gar Vorlesetext gewesen ist. Gut zwei

Generationen nach Erscheinen der Mentelin-Bibel jedenfalls äußert sich Johannes Matthesius, ein Tischgenosse Luthers in Wittenberg, in seiner 13. Luther-Predigt vernichtend über diese Bibel. Er nennt sie eine *vndeutsche Deutsche Bibel, one zweyffel auß dem Latein verdeutscht die war dunkel und finster*. Für die Zeitgenossen wurde das Textverständnis außerdem noch dadurch erschwert, daß im Jahr 1466 als Mentelin seine Bibel druckte, die Übersetzung bereits 100 Jahre alt war und die Übersetzer, wahrscheinlich mit dem Ziel, ihrem Text einen altherwürdigen Anstrich zu geben, ausgesucht altertümliches Wortmaterial verwendet hatten. Trotz dieser Unzulänglichkeiten hat Mentelin seine deutsche Bibel offenbar gut verkauft – in der Straßburger Druckerzunft gehörte er zu den Wohlhabendsten – und, was noch erstaunlicher ist: dieser Text wurde die Basis für sämtliche folgenden 13 oberdeutschen Bibeldrucke und für zahlreiche Handschriften.

Ohne wesentliche Veränderungen erschienen zunächst zwei Nachdrucke der Mentelin-Bibel bei Heinrich Eggestein in Straßburg vor 1470 und fünf Jahre später bei Jodocus Pflanzmann in Augsburg. Eggestein hatte lediglich einzelne der veralteten Wörter modernisiert, etwa in der Art, daß er das in der Mentelin-Bibel an Stelle des lateinischen *dextera* verwendete *zeswe* durch *gerechte* ersetzte. Ein aus sich heraus verständlicher Text war dadurch aus der alten Übersetzung nicht geworden. Aber möglicherweise erwarten wir auch etwas Falsches, wenn wir unterstellen, daß jede Übersetzung vor allem einen gut verständlichen deutschen Text bieten und ein Publikum zufriedenstellen müsse, das allein auf diese Übersetzung angewiesen ist. Vielleicht ist die ursprüngliche Gebrauchssituation, für die diese Übersetzung im 14. Jahrhundert hergestellt worden ist, ganz anders zu denken: Vielleicht sollte und wollte die deutsche Version in erster Linie eine Hilfestellung zum Verständnis und zur Erschließung des lateinischen Bibeltexts bieten. Da wir nichts über die Herkunft der oberdeutschen Bibelübersetzung wissen, sind wir ausschließlich auf die Beobachtungen am Text angewiesen. Diese sprechen – wie die Beispiele gezeigt haben – dafür, daß die Übersetzung zunächst für ein Studium in engem Zusammenhang mit der lateinischen Bibel gedacht war. Ob dem Drucker Johannes Mentelin in dem Moment, als er die alte Übersetzung einem größeren Publikum verfügbar machte, diese ursprüngliche Gebrauchssituation bewußt war, wissen wir nicht. Zumindest scheint er sie nicht völlig aus den Augen verloren zu haben: Denn er übernimmt in seinen Druck auch die von Hieronymus stammenden Vorreden, die durch die mittelalterliche Tradition zum festen Bestand der Vulgata geworden waren. Diese Vorreden thematisieren Fragen und Probleme, vor denen Hieronymus in seiner Zeit um 400 stand, als er die Bibel aus dem griechischen bzw. hebräischen Urtext ins Lateinische zu übertragen hatte. Hin und wieder geben sie knappe Einführungen in die nachfolgenden Bibelbücher, sie enthalten aber kaum etwas, das auch einem deutschsprachigen Leser hätte nutzen können. Mit der Beigabe dieser Vorreden, die im übrigen aus einer anderen Übersetzung stammen als der Bibeltext selbst, also eine bewußte Zutat sein dürften, paßt Mentelin seinen Bibeldruck der Vulgata an, nicht einer

neuen, genuin volkssprachigen Nutzungssituation. Außerdem hat er seinem Druck am Schluß nach der Apokalypse eine Liste der Psaltertituli beigegeben. Diese Psaltertituli teilen sehr knapp die Entstehungsgeschichte jedes Psalms mit und geben das lateinische und das deutsche Incipit an. Für den 135. Psalm lautet der Titulus: *Disen psalm macht dauid do man seinen sun salomon kroent zu dem ersten mal zu gyon vnd ist sein vberschrift psalm dauid Lauda anima mea dominum Lob mein Sel den herren...* Durch dieses zweisprachige Initienverzeichnis wurde dem Benutzer der deutschen Bibel das parallele Studium der deutschen und der lateinischen Psalterversion ermöglicht. Insbesondere dann, wenn – wie beispielsweise in liturgischen Zusammenhängen – der einzelne lateinische Psalm isoliert stand, waren die lateinisch-deutschen Incipits ein geeignetes Mittel, die entsprechende Übersetzung bzw. den richtigen lateinischen Psalm zu finden. Offenbar hatte Mentelin mit der Tabelle der Psaltertituli ein Bedürfnis seiner Käufer richtig eingeschätzt; denn einzelne Exemplare zeigen, daß ihre Erstbesitzer handschriftlich die lateinischen Incipits aus der Tabelle am Schluß des Drucks nach vorne in den Psalter-Text übertragen und damit die vom Druck vorgegebene Einrichtung weitergeführt und verbessert haben. Immerhin drei der zwölf mir bekannten Exemplare der Mentelin-Bibel weisen diese individuelle Zusatzeinrichtung des Psalters durch ihre Erstbesitzer auf. Fassen wir den ersten Teil zusammen: Die frühen deutschen Bibeldrucke haben sich nicht aus der ursprünglichen, immer noch am Lateinischen orientierten Gebrauchssituation herausgelöst und waren in erster Linie für eine den lateinischen Text begleitende Rezeption geeignet.

Im Jahr 1475 oder 1476 beginnt eine neue Phase im deutschen Bibeldruck. Zu dieser Zeit hat der Augsburger Drucker Günter Zainer den Mentelinschen Bibeltext gründlich an der lateinischen Bibel revidieren lassen und außerdem erhebliche Neuerungen in der typographischen und illustrativen Gestaltung eingeführt. Sie sehen eines der beiden Göttinger Exemplare des Zainerschen Bibeldrucks unter der Nr. 6.4 in der Ausstellung. Auf der zur Zeit aufgeschlagenen Seite sehen Sie das Ende des Briefs an die Galater, es folgt der heute nicht mehr zum kanonischen Bestand gehörende Brief an die Laodicäer, die Vorrede zum Epheser-Brief und der Epheser-Brief selbst. Im Unterschied zur Mentelinbibel wurden in Zainers Bibeldruck sämtliche Überleitungen zwischen Vorreden und Bibelbüchern sowie die Kapitelüberleitungen nicht mehr von Hand nachgetragen, sondern rot eingefärbt im selben Druckgang mit dem Text gesetzt. Auch die Initialen werden jetzt von der Druckpresse hergestellt. Für sie hat Zainer sein besonders dekoratives Maiglöckchen-Alphabet entworfen, aus dem Sie auf dieser Seite zwei P sehen. Die wichtigste Neuerung im Layout ist aber die Illustration des Bibeltexts mit Bildinitialen. Vor dem Brief an die Epheser wie vor allen Episteln zeigen die Initialen jeweils den Verfasser des Briefes bei seiner Arbeit und im Hintergrund eine Stadtsilhouette als Bild für die den Brief empfangende Gemeinde, hier also Ephesus. Das nächste Dia zeigt den Anfang eines alttestamentlichen Buches. Im Alten Testament illustrieren

die meisten dieser Bildinitialen direkt einzelne biblischen Szenen wie hier den Kampf Davids gegen Goliath am Anfang des zweiten Buchs der Könige. In der oberen Bildhälfte David und Goliath, unten die Philister. Im nächsten Dia sehen Sie den Anfang des Buches Josua: dargestellt sind Josua und Kaleb, wie sie die Riesenweintraupe als Zeichen für die Fruchtbarkeit des gelobten Landes von ihrem Kundschaftergang zurückschleppen.

Mit diesen Neuerungen im Layout einher ging – wie gesagt – eine umfassende Revision des Mentelinschen Texts auf der Grundlage der lateinischen Bibel. Zahlreiche Druckfehler wurden getilgt, der Wortschatz modernisiert und im Ausdruck variiert, auffälligerweise blieb aber die Wortstellung an vielen Stellen unverändert oder wurde vereinzelt sogar noch enger an die Vulgata angeschlossen. Auf Ihrem Textblatt ist unter Nr. 3 der bereits zitierte Anfang der Genesis in der Mentelinschen und der Zainer-Fassung zu vergleichen.

Mentelin: *Vnd got der sprach. liecht werde gemacht vnd das liecht ward gemacht vnd got der sache dz liecht das es ward guot.*

Zainer: *vnd got der sprach. Es werde das liecht. Vnd das liecht ward vnd got der sache das liecht das es guett war*

Factum est wird nun nicht mehr mit ‚wurde gemacht‘, sondern dem Deutschen adäquat mit ‚wurde‘ wiedergegeben, dem in der Zainer-Fassung ‚ward‘ entspricht, die Wortstellung *fiat lux* wird mit *es werde das liecht* getreuer gewahrt.

Der schon zitierte Text aus der Weihnachtsgeschichte Nr. 2 lautet bei Zainer *mit Maria seiner vermaehlten und schwangeren Hausfrauen*. Hauptziel der Zainer-Bearbeitung war es, die Übersetzung dem deutschen Sprachgebrauch anzunähern, ohne den engen Bezug zur lateinischen Vorlage ganz aufzugeben. Recht selbstbewußt streicht Günter Zainer im Kolophon am Schluß seiner Bibelausgabe die Neuerungen noch einmal heraus. Noch deutlicher als in dieser Schlußschrift und eindeutig in werbender Absicht preist Zainer seine neue Bibel in seiner Buchhändleranzeige von 1476 an. Sie sehen diese Buchhändleranzeige abgebildet auf Ihrer Textvorlage unter Nr. 5. In seiner Anzeige bietet Zainer 14 lateinische und vier deutsche Werke zum Verkauf an. Ausführlich stellt er neben einer deutschen Übersetzung des ‚Spiegels menschlichen Lebens‘ seine deutsche Bibel vor. Der Anfang des in unserem Zusammenhang interessierenden Teils der Anzeige befand sich in der Fehlstelle, er dürfte folgendermaßen zu ergänzen sein: *[Das buoch der teutschen Bibel mit figuren mit grösstem fleiß] corrigiert vnd gerecht gemacht. Als daß alle frembde teutsch vnnd vnuerstendlich wort so in den erstgedruckten klainen byblen gewesen gantz ausgethan vnd nach dem latein gesetzt vnd gemacht seind.* Ich übersetze: Das Buch der deutschen Bibel jetzt mit Bildern, mit größtem Bemühen korrigiert und berichtigt, in der Weise, daß alle dem Deutschen fremde und unverständliche Wörter, die in den zuerst gedruckten kleinen Bibel standen, herausgenommen worden sind und der Text nach dem Lateinischen neu durchgesehen wurde. Der Begriff ‚kleine Bibel‘ mutet zwar angesichts der nicht unbeträchtlichen Formate der voraufgegangenen drei

ersten deutschen Bibeln etwas großspurig an, aber tatsächlich ist Zainers erste Ausgabe mit deutlichem Abstand die umfangreichste unter den vorlutherischen deutschen Bibeln mit 130 Blättern mehr als die Mentelinbibel.

Nachdem Zainer mit seinen Holzschnittinitialen zum ersten Mal eine vollständige Illustration der Bibel eingeführt hatte, konnte natürlich keiner der späteren Drucker hinter diesen Layout-Standard zurück. Im Jahr 1477 erschien bei Anton Sorg eine weitere Ausgabe auf der Grundlage der Zainer-Bibel, nun allerdings handlich in zwei Bände gebunden. Im selben Jahr riskiert Zainer selbst – sicher des großen Erfolges seiner ersten Ausgabe wegen – einen zweiten Bibeldruck. Das Format ist wieder auf das der ‚kleinen‘ älteren Bibeln zurückgegangen, auch der aufwendige Zweifarbdruk wurde aufgegeben. Ein Jahr später, 1478, wird zum ersten Mal auch in Nürnberg bei Johann Sensenschmidt und Andreas Frisner eine deutsche Bibel gedruckt. 1480 druckt auch Sorg eine zweite Bibelausgabe nach der Vorlage der zweiten Zainer-Bibel. Resümee nach mittlerweile acht deutschen Bibeldrucken: Keiner der Drucker ist nach dem Druck einer deutschen Bibel in Konkurs gegangen, obwohl allein in Augsburg innerhalb von zwei Jahren in drei verschiedenen Offizinen – Pflanzmann, Zainer und Sorg – immerhin fünf verschiedene Bibelausgaben gedruckt worden sind. Wir wissen zwar so gut wie nichts über die Höhe der einzelnen Auflagen, aber die ihre rasche Aufeinanderfolge ist auf jeden Fall ein Zeichen dafür, daß deutsche Bibeldrucke keine Ladenhüter waren. Wer zu ihren Käufern zählte und zu welchem Zweck sie gekauft wurden, entzieht sich allerdings nahezu vollständig unserer Kenntnis. Für das wenige, was wir darüber wissen, sind wir auf die Auswertung der Exemplare selbst angewiesen, genauer gesagt auf das, was ihre Besitzer in sie hineingeschrieben haben. Die Besitzvermerke in den 59 Exemplaren, die ich von diesen acht ersten deutschen Bibeldrucken bisher gesehen habe, lassen erkennen, daß fünf davon im 15. Jahrhundert sicher von bürgerlichen Laien erworben worden sind, in einem anderen Fall hat eine Äbtissin im Jahr 1480 einen deutschen Bibeldruck für die Bibliothek ihres Klosters gekauft. Die meisten der Drucke sind von ihren Erstbesitzern individuell im Hinblick auf ihren konkreten Gebrauch eingerichtet worden. Handschriftliche Register der Epistel- und Evangelienlesungen oder Markierung der Perikopen im Text, die in 13 von 59 Exemplaren eingetragen worden sind, zeigen, daß die deutsche Bibelübersetzung unter anderem zur Vorbereitung auf die in der lateinischen Messe gelesenen Bibeltex te benutzt worden sind. In anderen Exemplaren stehen am Anfang tabellarische Kapitelinhaltsübersichten, oft ergänzt durch Seitenverweise, die dem Leser eine Orientierung in dem noch nicht durch Hervorhebungen oder inhaltsweisende Kolummentitel erschlossenen Text der frühen Bibeldrucke erleichterten. Solche Inhaltsübersichten sind auch in einzelnen deutschen Bibel-Handschriften anzutreffen und sind dort zumindest in einem Fall deutlich mit dem Konzept einer Lesebibel für Laien verbunden. Das Auftreten dieses Einrichtungstyps läßt darauf schließen, daß die entsprechend eingerichteten Drucke ebenfalls

vorwiegend als Lesetext für den Erwerb authentischer Bibelkenntnisse in der Volkssprache genutzt worden sind.

Das Jahr 1478 stellt erneut eine Zäsur in der Geschichte der deutschen Bibelfrühdrucke dar. In diesem Jahr erschien in Köln wahrscheinlich in der Druckerei des Bartholomäus von Unckel zum ersten Mal ein Bibeldruck in niederdeutscher Sprache, genauer gesagt zwei sprachgeographisch verschiedene Ausgaben, eine niedersächsische Fassung – erkennbar an der Kopula *Unde* – und eine niederrheinische, erkennbar an der Kopula *ende*. DIA. Sie sehen hier das Göttinger Exemplar des Kölner Bibeldrucks, das unter der Nummer 6.7. in der Ausstellung gezeigt wird. Aufgeschlagen ist im Bild wie in der Vitrine der Anfang des Buches Genesis: In der Mitte der zweispaltige Textblock umgeben von breiten Holzschnittrandleisten. In der unteren befinden sich zwei Wappen (zeigen), das heraldisch rechte gehört der Hildesheimer Patrizierfamilie Brandis, das linke zeigt die aus den Buchstaben V und H zusammengesetzte Hausmarke der Hannoveraner Bürgerfamilie Varhirher. Dieses Allianzwappen ist dem Hildesheimer Bürger Jost Brandis und seiner Ehefrau Anna Varhirher zuzuordnen, die im Jahr 1548 geheiratet haben und vielleicht in diesem Jahr oder bald danach die Kölner Bibel in ihre Familienbibliothek eingereicht haben, obwohl es längst niederdeutsche Vollbibeln auf der Basis des Luther-Texts gab. In dem Exemplar finden sich keine Benutzungsspuren, so daß nicht entscheidbar ist, ob diese alte Übersetzung tatsächlich auch in einer lutherischen Familie noch gelesen wurde.

Dominanter Blickfang auf der Seite ist ein großer Holzschnitt mit einer Darstellung der Erschaffung Evas aus der Rippe Adams. Im Zenit Gottvater umgeben von den Engeln, aus seinem Mund entsteht durch das Wort die Schöpfung. Die Elemente sind geschieden: Erde, Wasser und Himmel, Sonne und Mond und auch die Tiere im Hintergrund sind schon erschaffen, einschließlich des Einhorns, des Seehunds und der Wassernixe. Diese großformatigen Holzschnitte, die detailreich den Bibeltext illustrieren, sind optisch die wesentliche Neuerung der Kölner Bibeldrucke. In den erzählenden Büchern des Alten Testaments finden wir naturgemäß die meisten der insgesamt über hundert Bilder, im Neuen Testament ist in den Evangelien und Episteln jeweils ein Bild vor jedem Evangelium bzw. jeder Epistel angebracht, in der Apokalypse sind wiederum mehrere Abschnitte illustriert. DIA Das nächste Dia zeigt eines der typischen Evangelienbilder: links der Evangelist Lukas, der sein Evangelium auf eine Schriftrolle schreibt, rechts drei kleine Bild-im-Bild-Illustrationen, die einzelne Inhalte des nachfolgenden Evangeliums aufgreifen: die Geburt Christi, die Anbetung der Könige und die Darstellung im Tempel. Diese Holzschnitte stellen innerhalb der Buchillustration des 15. Jahrhunderts einen Höhepunkt dar, selbst die Illustratoren der Luther-Bibeln haben noch auf einzelne Bildentwürfe zurückgegriffen – in der Ausstellung zu sehen am Schöpfungsholzschnitt der Rörerschen Kanonbibel (Exponat 6.46). DIA weg.

Die Vorlagen zu den Illustrationen der Kölner Bibeln lassen sich vor allem in einer von der Schreibsprache her nach Köln zu setzenden Historienbibelhandschrift finden, die heute in Berlin aufbewahrt wird. Sie sehen in Ihrem Handout unter Nr. 6 ein Bild aus der Berliner Historienbibel, links eine Torarchitektur mit drei neugierigen Zuschauern, rechts den Kampf Davids gegen Goliath, und zwar genau den Moment, in dem sich der Stein Goliaths Kopf nähert. Das entsprechende Bild im Kölner Bibeldruck greift genau diese Bildelemente auf: links die Torbogenarchitektur mit drei Personen, rechts die Kampfszene David gegen Goliath. Diese reiche Bildausstattung sollte, wie die Vorrede der Kölner Bibeln ausführt, eine Hilfe zum Textverständnis bieten, vor allem aber das Vergnügen an der Lektüre steigern und dazu beitragen, daß die Menschen Liebe zur Bibel entwickeln.

Auch der Text der Kölner Bibeln läßt erkennen, daß der oder die Übersetzer eine leserfreundliche Bibel im Sinn hatten. Die Vorlage ist zwar ebenfalls die lateinische Vulgata, die Umsetzung bewahrt aber nicht deren Sprachstruktur, sondern bemüht sich um eine dem Niederdeutschen adäquate Wiedergabe. Der vorher aus den oberdeutschen Drucken zitierte Text aus der Weihnachtsgeschichte lautet in den Kölner Bibeln (Nr.2): *dat he sich apenbarde ok mit maria siner getruweden swangeren husfrowen.* ‚profiteri‘ wird hier recht situationsadäquat mit ‚dat he sich apenbarde‘ übersetzt, die Attribute *desponsata* und *pregnante* sind in einer Apposition zu dem Namen Maria zusammengefaßt. Das Textstück aus dem Buch Genesis lautet in der niedersächsischen Fassung zum Vergleich – in ihren Textblättern unter Nr.3: *Vnn god de sprak dat licht werde: vn(n) dat licht ward: vn(n) got de sach dat licht dat dat gud was.* Wenn Sie bei diesen Zitaten eine gewisse Nähe des niederdeutschen Texts zur Zainer-Bibel erkennen, ist das kein Zufall, denn der Übersetzer der Kölner Bibeln hat in den ersten Kapiteln des Buches Genesis sowie im Neuen Testament u. a. die Zainer-Bibel zu Rate gezogen. Im Sinne der Leserfreundlichkeit haben die Redaktoren der Kölner Bibeln ihrer Übersetzung an vielen Stellen knappe texterklärende Glossen beigegeben, die auf der Postille des spätmittelalterlichen Bibelexegeten Nikolaus von Lyra beruhen. Außerdem erleichtern Kapitelüberschriften mit einer kurzen Inhaltszusammenfassung sowie eine nach Bibelbüchern gegliederte Gesamtübersicht über den Inhalt der Bibel die Orientierung in dem umfangreichen Buch. Mit den beiden Kölner Bibeldrucken war zum ersten Mal eine gedruckte deutsche Bibelausgabe entstanden, die in Ausstattung, Übersetzung und texterschließenden Elementen den Erfordernissen einer Lesebibel für Laien genügen konnte. Eine solche zu schaffen war auch das in der Vorrede der Kölner Bibeln erklärte Ziel der Redaktoren. Dort heißt es, alle Christen sollten die Bibel mit großer Andacht und mit großer *vuiricheyt*, also mit großem Eifer lesen. Wenige Zeilen weiter heißt es: *Aldus mogen alle mynschen gheleert ende vngeleert, geystlyck vnd wertlyck lesen in desen boecke iuwelyck na sinre bequemelycheyt seiner sielen heyll vnde troest darin zu leren.* Ich übersetze: ‚Also haben alle Menschen, Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Weltliche die Möglichkeit in diesem Buch zu lesen, jeder so wie es ihm gemäß ist, um darin das Heil seiner

Seele und Trost zu finden (wörtlich ‚zu lernen‘). Wichtig war den Redaktoren, die *bequemelycheyt* ihrer Leser. Sie geben ihnen den Rat, über das, was sie nicht verstehen, nicht weiter zu richten: *dat selue se nicht begripen vnde verstan en moghen vngeordelt lassen*. Überhaupt begleiten sie den noch unerfahrenen Leser in der Vorrede geradezu fürsorglich auf seinem Weg zur selbständigen Bibellektüre. Ausdrücklich verzichteten die Kölner Bibeln auf eine Übersetzung des Hohen Liedes; denn dieses Buch sei von so *hogen synnen*, daß es für junge Leute die Gefahr von Mißverständnissen berge. Es sei eigentlich nur für *de ghelerden* und deshalb in dieser Übersetzung nicht berücksichtigt worden. Weiterhin betonen die Verfasser der Vorrede, daß eine Bibel in der Volkssprache keinesfalls einer selbständigen Exegese neben der oder gar gegen die kirchliche Lehrautorität Vorschub leiste, die *sympel mynsche*, vor allem die *gheystelick beslaten kinder*, also in Klöstern lebende Mönche und Nonnen, sollen die Bibel so gebrauchen und verstehen, wie es in der allgemeinen Auffassung der Römischen Kirche verbreitet ist. Die Urheber dieses neuen Konzepts einer Laienbibel werden im Kreis der Brüder vom Gemeinsamen Leben vermutet, einer Frömmigkeitsbewegung, deren Mitglieder gemeinschaftlich lebten, und die sich insbesondere der Verbreitung religiös-erbaulicher Schriften in der Volkssprache widmete. Etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der Kölner Bibeln erhielt die Kölner Universitätsgeistlichkeit ein päpstliches Breve, das gegen die Bibellektüre insbesondere gegen das Bibelstudium von Frauen gerichtet war. In diesem Breve erhielt die Kölner Universität das Zensurrecht über den Druck religiöser Schriften in der Volkssprache. Ob dieses Schreiben tatsächlich als kirchliche Reaktion auf die Kölner Bibeldrucke anzusehen ist, wird sich nicht klären lassen, denn eine wörtliche Bezugnahme auf im Entstehen begriffene oder tatsächlich vorliegende volkssprachige Bibeln fehlt.

Der aufwendige Druck der Kölner Bibeln wurde durch ein Konsortium finanziert, dem unter anderen der Nürnberger Drucker und Verleger Anton Koberger angehörte. Koberger hat nach Abschluß des Drucks der Kölner Bibeln die Druckstöcke der Holzschnitte erworben und 109 davon für die Illustration seines im Jahre 1483 erschienenen Bibeldrucks verwendet. Wie Sie auf dem nächsten DIA sehen, ist der Holzschnitt mit der Erschaffung der Eva in der Koberger-Bibel genau identisch mit dem vorher gezeigten Schöpfungsbild der Kölner Bibeln. Lediglich die Kolorierung unterscheidet die beiden Bilder. Das Göttinger Exemplar, aus dem dieses Bild stammt, liegt unter Nr. 6.9 in der Ausstellung. Es zeichnet sich durch die Grundierung mit Blattgold und die Verwendung besonders leuchtender Farben aus. Nicht nur die Bilder hat Koberger aus den Kölner Vorlagen übernommen, sondern auch bei der Texteinrichtung hat er in Köln Anleihen gemacht: die leserfreundlichen Kapitelüberschriften mit einer kurzen Inhaltsangabe finden sich auch in seiner Ausgabe wieder. Außerdem hat er wiederum den Text an der Vulgata korrigiert, nochmals fehlerhafte Lesungen und veraltete Ausdrücke beseitigt und eine neue Interpunktion eingeführt. Unser Textbeispiel aus dem ersten Kapitel des Buches Genesis lautet in der Version der Koberger-Bibel: *Ez werde daz liecht vn das liecht ist*

geworden vnd gott sahe daz liecht daz es gutt war. Sie sehen als nächstes DIA die Arche Noah aus der Koberger-Bibel, im Vordergrund eine Wassernixe, die sich vor dem Spiegel kämmt, einen Seehund und eine weitere Wassernixe. Auf der Arche eine Katze, die eine Maus jagt und einen Hund. Rechts oben ist die Taube im Anflug, die dem besorgt gen Himmel blickenden Noah den Zweig bringt. Für die Apokalypse ließ Koberger sieben neue Holzschnitte anfertigen, von denen das folgende DIA die vier apokalyptischen Reiter aus dem 6. Kapitel zeigt. Zuerst der Reiter mit dem Bogen, der zum Sieger gekrönt wird, ihm folgt der Reiter mit dem großen Schwert, der dritte mit der Waage und am Schluß der Tod mit der Sense. Am linken unteren Bildrand der Höllenschlund, der unter anderem Papst, Kaiser und Kardinal verschlingt. Darüber ein veritabler Teufel. DIA weg.

Etwa zur selben Zeit als Koberger in seine deutsche Bibel in einer hohen Auflage druckte, ist wahrscheinlich am selben Ort ein Gutachten über die Gefahren der Verbreitung von volkssprachigen Bibeln entstanden. Der Inkunabelforscher Ferdinand Geldner hat diesen lateinischen handschriftlich überlieferten Traktat mit dem Incipit *Avisamentum salubre quantum ad exercitium artis impressorie literarum* ‚Heilsame Anweisung, die Ausübung der Buchdruckerkunst betreffend‘ in einem Sammelband des Nürnberger Gelehrten Hartmann Schedel in der Bayerischen Staatsbibliothek entdeckt. Hartmann Schedel stand in guten Verbindungen zu Koberger. Daher ist nicht auszuschließen, daß dieses Gutachten in einen Zusammenhang mit der Koberger-Bibel zu setzen ist. Der Verfasser des ‚Avisamentum‘ erklärt auf der Grundlage von Bibel- und Kirchenväterziten, daß Laien nicht selbständig die Bibel in der Volkssprache lesen und auslegen dürften, weil die Worte der Bibel derart inhaltsreich sind, daß durch ungewohnte oder wirt vorgetragene Worte eine Häresie entstehen oder die Frömmigkeit geschädigt werden kann. Am Schluß des Avisamentum steht die Mahnung, daß den volkssprachigen Bibeln schon in den Anfängen vorsorglich entgegenzutreten sei, denn diese Übersetzungen führten zu einer Schwächung der kirchlichen Hierarchie, sie gefährdeten den rechten Glauben und führten letztlich zur Verdammnis der Seelen. Das ‚Avisamentum‘ hat den Charakter eines theoretisch-theologischen Gutachtens, praktische Konsequenzen fordert es nicht. Aber auch praktische Maßnahmen gegen die Verbreitung von Übersetzungen aus dem Griechischen und dem Lateinischen sind aus dieser Zeit bekannt. Im Jahr 1485 formuliert der Erzbischof von Mainz, Berthold von Henneberg, ein Zensuredikt, daß sämtliche Übersetzungen aus der griechischen oder lateinischen Sprache ins Deutsche jeweils vor dem Druck und die gedruckten Übersetzungen vor dem Vertrieb durch eigens dazu bestellte Universitätslehrer in Mainz oder Erfurt approbiert werden müssten. Anzeichen dafür, daß dieses Zensuredikt auf die Verbreitung der deutschen Bibel in irgendeiner Form gewirkt hat, gibt es nicht.

Nach Kobergers Riesenaufgabe wurde die Bibel in den süddeutschen Städten des Reichs bis 1518 noch insgesamt fünfmal gedruckt. Diese jüngeren Drucke folgen dem Text der Koberger-Bibel und übernehmen auch deren Layout und die Illustrationen mit geringen Abweichungen.

Insgesamt läßt sich bei diesen späten Bibelinkunabeln eine Tendenz zur Verkleinerung des Formats beobachten und eine Verschlechterung der Druck- und Papierqualität. Nicht mehr die repräsentative Bibelhandschrift war das Ideal, sondern das schlichere Gebrauchsbuch. Möglicherweise ist die geringe Zahl der erhaltenen Exemplare ein Indiz dafür, daß sie tatsächlich als solches genutzt und verbraucht worden sind.

Weitaus interessanter waren die Entwicklungen im niederdeutschen Sprachraum. Im Jahr 1494 druckte Steffen Arndes in Lübeck eine glossierte Bibel in nordniedersächsischer Mundart, sie ist unter der Nummer 2.15 in der Ausstellung zu sehen. Arndes stattete seinen Druck mit phantasievollen Initialen aus und illustrierte den Text mit 152 Holzschnitten, die nicht mehr – wie die Holzschnitte der Kölner Bibeln – der nachträglichen Kolorierung bedurften, sondern mit Hilfe von Schraffuren den Eindruck eines differenzierten Bildes erreichten. Der Text stellt im Bereich der Bücher Genesis bis II. Samuel und nun auch für das Hohen Lied eine eigenständige Übersetzung dar, die mit einer bemerkenswert reichen Glossierung auf der Grundlage der Postilla des Nikolaus von Lyra versehen wurde. Der übrige Text geht auf die Kölner Bibeln zurück, deren Glossierung allerdings stark erweitert wurde. Als Glossator ließ sich ein gelehrter Lübecker Geistlicher identifizieren, der wahrscheinlich zu einem Kreis spätmittelalterlicher Erbauungsschriftsteller um das dem Franziskanerorden angehörende Lübecker Katharinenkloster gehörte. Die Vorrede zur Lübecker Bibel ist nicht mehr im Ton einer fürsorglichen Heranführung an den selbständigen Umgang mit dem Bibeltext verfaßt, sehr knapp gibt sie in ihrem zweiten Teil eine Anleitung zur richtigen Bibellektüre: *Item dyt boek der hillighen scrift de Biblie is van allen to lesende mit einvoldigher innicheit vnd nuchterheit to erer sele salicheit*. Auch hier wird darauf hingewiesen, daß der Leser über die Stellen, die er nicht verstehe, nicht weiter urteilen solle.

Zwei Monate vor Luthers Septembertestament ist im Jahr 1522 in Halberstadt von Lorenz Stuchs noch einmal eine niederdeutsche Vollbibel gedruckt worden. Lorenz Stuchs, Sohn des Nürnberger Druckers Georg Stuchs, hatte aus seiner Heimatstadt die Holzstöcke der Koberger-Bibel mitgebracht. 112 davon hat er für seine Bibel verwendet, sieben – darunter der Schöpfungsholzschnitt – mußten neu angefertigt werden. Der Text der Halberstädter Bibel bietet im Alten Testament für die Bereiche Genesis–Könige und Jesaja 60 bis 2. Makkabäer eine eigenständige Übersetzung auf der Grundlage der Vulgata, der Psalter stammt aus den Kölner Bibeln, die übrigen Teile sind aus der Lübecker Bibel entnommen. Auffälligerweise verzichtet die Halberstädter Bibel auf jede Art der Glossierung und auf eine in die Bibellektüre einführende Vorrede. Sie macht damit die Errungenschaften der niederdeutschen Bibeldrucke im Hinblick auf eine Laienbibel rückgängig und nähert sich in der Einrichtung dem oberdeutschen Bibeltyp an.

Fassen wir die Beobachtungen zur Spätphase des vorlutherischen Bibeldrucks zusammen. Neben den oberdeutschen werden nun auch Bibeln in niederdeutscher Sprache gedruckt. Sie

haben – obwohl ebenfalls auf der lateinischen Vorlage beruhend – durch ihre an den Erfordernissen des Deutschen orientierte Übersetzung, ihre Ausstattung mit Bildern und durch ihre Texteinrichtung von vornherein den Charakter von Laienbibeln. Auch wenn die Illustrationen und die Texteinrichtung in die oberdeutschen Bibeldrucke übernommen worden sind und diese damit auch für ein eigenständig volkssprachiges Bibelstudium ausgerüstet werden, fehlt ihnen die in der Vorrede und in den textbegleitenden Glossen der Kölner Bibel geleistete Propädeutik, die in der reichen Glossierung der Lübecker Bibel ihren Höhepunkt hat. Während im niederdeutschen Sprachgebiet zumindest Teile der Bibel für jede Ausgabe neu übersetzt worden sind, beschränken sich die oberdeutschen Drucker auf Revisionen an der Vulgata und eine fortschreitende Anpassung der zunächst dem Latein verpflichteten Übersetzung an die deutsche Sprache. Zur Frage der Bibelverbote bleibt festzuhalten, daß erst zu dem Zeitpunkt, als die deutschen Bibeldrucke den Charakter von eigenständigen Laienbibeln hatten, eine Stellungnahme wie das Avisamentum salubre entstanden ist und vereinzelt Zensuredikte erlassen werden. Dies mag Zufall sein – die Erlasse stellen jedenfalls keinen ausdrücklichen Zusammenhang zu einer der deutschen Bibelausgaben her. Sie können kaum als ein wirksames Bibelverbot funktioniert haben, denn keiner der Drucker ist exkommuniziert worden, und keine der Maßnahmen scheint die Verbreitung der deutschen Bibel in der Frühdruckzeit wirkungsvoll eingeschränkt zu haben. Ihre Verbreitung ging – auch für die katholische Seite zuende mit dem Erscheinen von Luthers Septembertestament.